

Julibriefe.

Authentische Aktenstücke aus der letzten ungarischen Campagne.

I.

Der Reichsgouverneur an Herrn General Klapka.

Bürger-General!

Mit diesem Titel begrüße ich Sie, um auszudrücken, was ich von Ihnen im Namen des Vaterlandes erwarte: ich meine „Bürgersinn.“ Sie werden ihm gehorchen und das Vaterland ist gerettet. Sie bleiben in Komorn und behalten für die Festung und das verschanzte Lager 18000 Mann; die andern Armeekorps wird Nagy-Sándor herabführen. Dadurch, daß Sie den Feind geschlagen, wurde mein Wunsch, die Armee an der untern Donau zu concentriren, ausführbar gemacht. Bei dieser Vorsage wollen wir um so mehr beharren, als Arad und mit demselben 66 Geschütze, 2000 Zentner Pulver und 1500 Stück Gewehre uns in die Hände gefallen sind. Für Perczel bringen wir in 48 Stunden 8000 Honvéd's und 4 Divisionen Husaren zusammen. So lange und so oft Sie sich in der Festung befinden, ist Aschermann Ihren Befehlen untergeordnet.

Vertrauen und Ausdauer! Es lebe das Vaterland!
Pest am 3. Juli 1849.

L. Kossuth, Reichsgouverneur.
Szemere, Ministerpräsident.

II.

An den Herrn General u. Minister Görgey.

Durch Herrn Major Stankovits können die Regierungsverordnungen und mit ihnen meine Ernennung (zum Generalissimus) bis heute zu Ihren Händen gekommen sein. Ich fordere Sie daher im heiligen Namen des Vaterlandes auf, ob Sie den Anordnungen der Regierung, die Festung Komorn in guten Vertheidigungszustand zu setzen, dieselbe mit einer hinreichenden Garnison zu versehen, dann aber mit dem größern Theil Ihrer Armee hieher zu eilen, nachgekommen sind. Hierauf erwarte ich eine befriedigende Antwort. Könnten Sie binnen 48 Stunden

hier anlangen, so wäre der Donauübergang noch möglich; vielleicht auch später noch bei Pest, obwohl dies ungewiß ist. Kmetty erhielt den Befehl, mit seinem Korps entweder hieher zu marschiren, oder bei Paks, wo der Brückenschlag bereits angeordnet wurde, über die Donau zu setzen. Ich erwarte daher Ihre bestimmte Erklärung, damit wir unsere Verfügungen darnach treffen können.

Arad hat sich am 1. Juli ergeben.

Pest am 3. Juli 1849.

Mészáros, JMR

III.

Von Armee-Oberkommando an das Armeekommando in und um Komorn.

Pest am 3. Juli 1849, 8 Uhr Abends.

In Folge des im Beisein sämtlicher Minister heute abgefaßten Beschlusses hat das Armeekommando gleich nach Empfang dieses sämtliche Truppen zu concentriren. Als Besatzung für die Festungswerke und das verschanzte Lager bleiben 16000 Mann Infanterie und 1600—1800 Mann Kavallerie und drei Geschütze per 1000 Mann. Die Kavallerie hat zur Hälfte aus den frühern regulären, oder zur Hälfte aus den neu errichteten Escadronen zu bestehen. Mit den übrigen Truppen hat das Armeekommando aus der gegenwärtigen Stellung derart vorzurücken, daß während die Komorner Besatzung auf dem rechten Flügel gegen den Feind demonstrirt, die hieher bestimmten Truppen ihren Marsch vom linken Flügel antreten und schleunigst fortsetzen. Die in der Festung verbleibende Garnison hat ihre Demonstration so lange fortzusetzen, bis das hieher beordnete Korps vier Tagemärsche Vorsprung gewonnen hat.

Im Falle daß obige Truppenbewegung auf dem rechten Donauufer unausführbar wäre, hat das Armeekommando diesen Umstand sogleich hieher zu berichten, nichts destoweniger aber den Rückzug mit den angegebenen Truppen auf dem linken Donauufer zu bewerkstelligen. Zur Erleichterung dieser Bewegung kann man von hier aus nur mittelst einer Demonstration gegen Debreczin behilflich sein, um dadurch die Aufmerksamkeit des Feindes von dort abzulenken. Zu diesem Behufe hat das Armeekommando dem Major Arthur Görgey den gemessensten Befehl zu ertheilen, sich auch fernerhin in den Gebirgen zu be-

haupte, indem dies dem weitem Vordringen des Feindes im Arvaer Komitat Schranken setzt.

Das dritte Armeekorps ist ganz hieher zu beordern.

Der Vollzug dieses Befehles ist sogleich hieher zu rapportiren. Der Herr General Klapka wird mit dem Kommando der in und um Komorn befindlichen Truppen betraut; die hieher beordneten Korps aber hat General Nagy-Sándor zu führen. Sollte der Fall eintreten, daß sämtliche Truppen in der Festung sich concentriren müßten so hat stets Herr General Klapka das Oberkommando der Armee und Festung zu führen.

Mézáros, Generallieutenant.

IV.

Der Reichsgouverneur an Herrn General Klapka.

Die Rettung des Vaterlandes hängt von ihrer heutigen Operation und von der glücklichen Ausführung des morgigen Marsches (nach Pest) ab. Vor Allem ist es nöthig, daß in der obern Armee die politischen und militärischen Umtriebe — korteskedések — aufhören. In Bezug auf dieses verordne ich, indem ich im Namen des Volkes pünktlichen Vollzug fordere: 1. Nachdem der Kriegsrath sich nur mit Gegenständen zu befassen hat, die sich bloß auf die Kriegsoperationen beziehen, so werden Sie bedacht sein, daß sich der Kriegsrath nur auf diesen Wirkungskreis beschränke und sich nie mit einer Kritik der Verfügungen des Reichstages und der Regierung befaße, was auch mit der Natur der Kriegsführung im vollen Widerspruch stünde. Sie werden diese Maßregel unter strenger Verantwortung befolgen und befolgen lassen. Ich bedauere nur, daß dies bisher nicht geschah.

2. Nachdem der dortige Herr Regierungskommissär Johann Ludwig von der Armee zurückberufen wird, so ist an seiner Stelle der Staatssekretär Samuel Bonis ernannt, der die Verpflichtung hat, den Verhandlungen des Kriegsrathes beizuwohnen, nicht um sich auf militärische, taktische oder strategische Verfügungen einzulassen, sondern damit die Regierung auch bei der Armee vertreten und auf diese Weise eine Uebereinstimmung in die politischen und militärischen Operationen gebracht werde.

Es versteht sich von selbst, daß, indem der Regierungskommissär einerseits zu wachen hat, daß dem Verdienste die Krone werde, er andererseits darauf bedacht sein muß, daß die Gesetze des Landes, die Verfügungen der Regierung, die ministeriell festgesetzten Operationspläne und die sonstigen Interessen der allgemeinen bürgerlichen Freiheit getreu in Ausführung gebracht werden. Sie werden Herrn Sa-

muel Bonis, als Repräsentanten der Regierung eine Behandlungsweise angedeihen lassen, die seiner Stellung angemessen ist.

Die Nation und die aus ihrem Willen hervorgegangene Regierung erkennt, ehrt und würdigt mit tiefem Gefühle des Dankes dem Heldenmuth, denn durch diesen wird das Vaterland befreit. Aber das Vaterland kann nicht nur durch den Feind, sondern auch durch innere Zerwürfnisse zu Grunde gerichtet werden. Der Tod durch den Feind kann ehrenvoll sein, doch der durch die eigene Hand nur schmachvoll, denn er ist Selbstmord der Nation.

Herr General, Sie besitzen einen römischen Charakter. Ich lernte in Ihnen nicht bloß den tapfern Krieger, sondern auch den freiheitsliebenden Bürger ehren, und es ist daher mein unerschütterlicher Glaube, daß Sie der Regierung beistehen werden, sowohl das Vaterland zu vertheidigen, als auch die Freiheit in demselben aufrecht zu erhalten.

Budapest am 6. Juli 1849.

Der Reichsgouverneur
L. Kossuth.

Der Ministerpräsident
Szemere.

V.

Das Oberkommando dem Herrn General Görgey.

Pest am 9. Juli 1849.

Ich fordere Sie im Namen des Vaterlandes, daß Sie so sehr zu lieben vorgeben, auf, sich zu erklären, ob Sie sich den Verfügungen der Regierung unterwerfen wollen, und ob Sie gesonnen sind, die Armee herabzuführen, damit man wisse, woran wir uns zu halten haben. Das Vaterland ist in Gefahr, und diese Gefahr hat sich durch Ihre Zögerung vergrößert. Wenn Sie daher zur Abwendung derselben wirken wollen, so ist es dringend nöthig, daß die Truppen auf dem linken Donauufer in Bewegung gesetzt werden, da die Brücke auf der Ofener Seite laut Bericht des General Klapka bereits zerstört ist. Diese Bewegung ist noch möglich, weil die feindlichen Truppen am 8. d. erst bei Harsány standen, weil jenseits der Theiß, wo die feindliche Macht bei Debreezin aufgestellt ist, von unserer Seite Demonstrationen gemacht werden. Daher könnte man Waizen noch in 3—4 Tagen erreichen, und die 18 pfündige Batterie, die gegen die Russen gute Dienste leisten wird, mitnehmen.

Unsere Brückenequipage steht bei Baja, wo Hauptmann Wehll sie in 24 Stunden geschlagen haben kann. Wäre es unthunlich so sind Verkehrlungen getroffen, daß 15000 Mann mit Kanonen u. s. w. in 24 Stunden übersetzen können. Ich fordere Sie noch-

mals auf, zu erklären, was Sie zu thun gedenken? General Nagy-Sándor wurde nach Waizen und Gödöllő beordert.

(Eigenhändig von Méháros) Ich erwarte Ihren Rapport in Szegled.

Lazarus Méháros,
Generallieutenant u. Oberkommandant.

VI.

Der Reichsgouverneur an Herrn General Görgey.

Niemand fühlt mehr als ich die unerläßliche Nothwendigkeit, daß die Armee Geld erhalte; niemand weiß besser als ich, was für übeln Eindruck es macht, wenn die Leistungen des Volkes nicht baar bezahlt werden. Doch da Sie am 29. oder 30. Juni geschrieben haben, die Regierung möge von Pest fortleiten, denn der Feind sei nicht länger aufzuhalten, ja Sie seien von ihm sogar schon überflügelt worden, und die Hauptstadt stehe gänzlich ungedeckt, war es die Pflicht der Regierung die Banknotenpresse zu retten. Sie ist nun gerettet: aber vor 14 Tagen können wir durchaus kein Geld schaffen. Dies ist die Folge der plötzlichen Auflösung, der ich nicht abhelfen kann, der Niemand abzuwehren vermag. Es gibt daher jetzt kein anderes Mittel, als während einiger Tage Alles, was mit Quittungen oder Anweisungen gedeckt werden kann, nicht baar zu bezahlen. Das Geld muß daher bloß zur Deckung des Soldes verwendet werden.

Belieben Sie also der Intendatur anzuzeigen, daß sie ihre Anweisungen an das Kriegsministerium zu Szegedin, zahlbar in 14 Tagen, ausstelle. Eine Anleihe habe ich in Budapest bereits versucht, und wir erhielten auch eine halbe Million Gulden. Von diesen sandten wir 200,000 fl. nach Komorn und zahlten für Juli die laufenden Kriegskosten. Die Hauptkriegskassen, denen die hiesigen Verhältnisse bekannt sein mußten, begingen obendrein den Fehler, daß sie, anstatt jedes Bataillon nur auf 10 Tage zu befriedigen, mehreren Bataillonen die ganze monatliche Gebühr ausfolgten, während sie andern gar nichts zahlten. Ich bemerke auch, daß die monatlichen Geldbedarfsausweise bis heute nur zum Theile eingelaufen sind. Ich werde übrigens thun, was nur immer Menschenmöglich ist.

Szegled am 8. Juli 1849. Ludwig Kossuth.

Die ungarischen Amazonen.

In stürmischen Tagen pflegt, heißt es in den bei Heckenast erschienenen „Szenen und Bildern,“ die schön-

ere Hälfte des Menschengeschlechtes, die alles zur Kofetterie benützt, also auch den Patriotismus, gewöhnlich dreifarbiger zu sein als die Häupter der Schilderhebung. Dies war auch in Ungarn der Fall, und die Tricolore zählte ihre Jüngerinnen in den Boudoirs der Aristokratie, an den Toiletetischen der Großhändlerinnen so gut wie in der Küche der Proletarierin, wie in den Nichtvestatempeln der barmherzigen Schwesternschaft. Namentlich überbot sich die Letztere in Anhänglichkeit an die Honvéd, und Augenzeugen der Kapitulation von Világos behaupteten, fast jeder zehnte magyarische Offizier habe sein Fräulein Liebste auf einem Wagen mit sich geführt, so daß nach der Waffenstreckung ein ganzer Bazar von verkäuflichen Ketzen wie von abgetragenen Kleidern und Chemiseten sichtbar wurde, auf welchem die Söhne Jakobs wie gewöhnlich am meisten profitirten.

Doch gab es auch Damen und Bürgerfrauen makellosen Rufes in Hülle und Fülle, welche der ungarischen Sache glühend zugethan, mitunter namhafte und schwere Opfer brachten. Die weißesten Hände entblödeten sich nicht, den Ende April v. J. nach dem Rückzuge der Oesterreicher zuerst in Pest einzeln einreitenden Husaren Blumen zuzuworfen, ihre Pferde mit Bändern zu schmücken, und die rauhen Hände der Dolmány's, welche den Pallast so gut zu handhaben verstanden, inbrünstig zu drücken. Die schönsten adeligsten Lippen bedeckten Kopf und Hals der abgemagerten Husarenrosse mit Küssen, ja wir sahen selbst eine reizende Dame aus ihrer Equipage steigen und die schwielenvolle Hand eines vorübergehenden Husaren küssen. So was begeistert freilich am Tage der Schlacht.

Kossuth's Gattin spielte gleichfalls eine bedeutende Rolle. So erließ sie nachstehenden Aufruf an Budapest's edle Frauen! „Der große Tag ist nicht mehr fern, wo die Feinde Ungarns auch aus der Hauptstadt unsres Vaterlandes hinausgeschlagen sein werden; allein die Befestigung der Volksfreiheit erheischt Opfer und der heilige Freiheitskrieg nimmt alle Kräfte in Anspruch. Bürgerinnen! Wir können nicht mitkämpfen in den Reihen der heldenmüthigen Männer; allein wir können verbinden die blutenden Wunden der Landesvertheidiger, und lindern die Schmerzen der leidenden Patrioten. — Vereint Euch also in Willen und That, aber ohne alle vorläufige sollenne Rücksprache zu diesem heiligen Zwecke; jede von Euch halte nur so viele Spitalrequisiten in Bereitschaft, als nöthig zur Pflege eines einzelnen Kriegers — damit, wenn der blutige Siegestag gekommen, wir die Pflicht der Dankbarkeit erfüllen können, die wir den Befreiern unseres Vaterlandes schulden. Mitbürgerinnen! Aus den gefahrumringten, aber freien Gefilden der Theß haben wir die Ceufzer der

Knechtschaft vernommen — — laßt uns glauben, daß unser Zuruf Wiederhall in euern Herzen findet. Gegeben Debreczin 29. März 1849. Therese Kossuth, Vorsteherin des zur Pflege der verwundeten Krieger gebildeten Frauenvereines."

Auch Kossuth's thätige Schwester Susanna hatte ihre Charge zugetheilt bekommen. Sie erließ gleichfalls einen langen Aufruf, des Inhaltes: „Töchter des Vaterlandes, meine Schwestern! Die Leiden des Vaterlandes und seiner Vertheidiger fordern zu anhaltender Wirksamkeit auf. Der Schrei der Nothwendigkeit und meine Pflicht als Tochter des Vaterlandes haben mich aus meinem bescheidenen Kreise gerissen, um der Lösung einer Landesaufgabe nachzukommen. Ich habe den Boden des Wirkens betreten, vergessend meine Geringsfügigkeit, vergessend, daß die vereinzeltete Kraft, wie ein Atom im Universum, spurlos verschwindet. An Euch wende ich mich daher, Töchter meines Vaterlandes, um Unterstützung auf meiner schweren Laufbahn; die Pflicht wird eure Schritte lenken, das Selbstbewußtsein sie geleiten, hat ja der Herr darum uns Frauen geschaffen, damit wir von den Stirnen jener den Schweiß abtrocknen, die auf den Pfaden des Lebens sich abmühen! Ich rufe Euch daher auf: vereint euch in Willen und mit That zur Unterstützung meines treuen Willens und meiner unermüdlchen Bestrebung, um die Leiden unsrer Freiheitskämpfer zu lindern. Wartet nicht erst auf die ämtlich Beauftragten oder auf die Publicirung des betreffenden Reglements. Es gibt nur eine Gefahr, der Verlust des Vaterlandes; ein Wille begeistert unsre Armee, die Rettung des Vaterlandes. Auch in uns lebe dieser nur ein Wille, das Leiden aufzusuchen und es zu lindern.

Jede Frau, die Kraft in sich fühlt, suche die im Orte oder in der Gegend befindlichen Spitäler auf. Wenn diese im vernachlässigten Zustande ohne alle Bequemlichkeitsmittel wären, fordere sie die nächste bürgerliche Behörde, wo entweder ein Regierungs-Kommissär fungirt oder wo eine Komitats- oder Stadtbehörde ist, auf, den nothwendigen Bedarf für das Spital, wenn es auch sein müßte, selbst im Wege der Requisition herbeizuschaffen. Berufst Euch auf diesen meinen Aufruf, in welchem ich hiemit das gemeinsame Zusammenwirken den Betreffenden zur patriotischen Pflicht mache. Wo jemand in seinem geschützten Gemache seinen gesunden Schlummer auf dem Kissen ruhig genießt, ziehe er dieses Kissen von seinem Haupte hervor, und übergebe es Jenen, die nach dem schweren Werke der Rettung des Vaterlandes in Wunden und schweren Leiden schmachten. Und wenn ihr bei den Behörden oder bei dem leitenden Spitalpersonal in dem nöthigen Zusammenwirken hemmende Einflüsse oder Energielosigkeit erfahren solltet, so möge mir hiervon sogleich Bericht erstattet

werden, damit ich die Ersetzung jener Individuen durch Bessere bewerkstelligen könne.

So wie Ihr aber diese schwere, doch herzerhebende Pflicht beginnt, mögt Ihr nicht wanken, und so lange nicht abtreten, als noch ein einziger Feind existirt, gegen den unsere Vaterlandsöhne kämpfen müssen. Vereint Euch nach Städten und Bezirken, theilt unter Euch die Tage der Arbeit ein, und wacht jeden Augenblick mit pflegender Sorge auch über die Träume derjenigen, die für die Freiheit leiden. Ich reise weit und breit im Vaterlande umher, wo nur meine heilige Pflicht mich hinruft: ich werde Euch aufsuchen und die Hand küssen, die in dem Verbinden der Honvéd mir zugekommen ist. Gegeben Debreczin 7. Mai 1849. Susanna Mezlényi, Oberpflegemutter der Feldspitäler."

Eigentliche Amazonen, die mit den Waffen in der Hand für Ungarn's Sache stritten, sind nicht viele bekannt geworden; es wäre denn, man rechnete die reiche Szentpály hiezu, deren unglückliches Ende wir bereits erwähnt, oder man glaubte den Worten der herrischen Appollonia Jagello, die im Husarendolmány noch in der Verbannung von ihren Heldenthaten erzählt, deren aber die Belagerungsgeschichte von Komorn mit keiner Sylbe gedenkt. Doch mögen gar manche Ungarinnen ihr Geschlecht verläugnet und sich in Honvéduniform tapfer für die Tricolore geschlagen haben, ohne daß ihr Geheimniß verrathen worden wäre. Die interessanteste und bekannteste Amazone war keine Ungarin, der Jäger Maria Karl in Görgey's Korps.

In dem konstitutionellen Blatte aus Böhmen war am 23. November v. J. nachstehendes über diese moderne Jeanne d'Arc zu erfahren: Es ist unstrittig, daß malcontente Armeen ein viel bewegteres Leben führen als legitime Truppenkorps, weswegen auch die Skizzen aus Ersteren mehr Abwechslung enthalten als der ordnungsmäßige gleichförmige Takt in einer regulären Armee gestatten würde. Wenn bei dem Durchmarsche eines kaiserlichen Kürassierregimentes zwischen den Bagagewägen und der Arriergarde eine Marketenderin mit gelbem Strohhut und schwarzen Bändern zu Pferde einzog, so waren Aller Augen auf sie gerichtet, und sie Gegenstand vielfacher Bemerkungen; bei den Ungarn gab es aber außer der Unzahl Marketenderinnen, Krankenwärterinnen, u. s. w. auch mehrere Frauenzimmer, welche in Reihe und Glied als Soldat dienten und zwar bei der Infanterie, Kavallerie und Artillerie.

Eine solche war die Wiener Barrikadenheldin Karoline, welche nach Besiegung der Wiener Oktoberrevolution nach Ungarn flüchtete, und im November 1848 zu Pest in ungarische Dienste tretend, in das zu Preßburg errichtete Tiroler Scharfshützenbataillon unter Kommando des am 30. Jänner v. J. zu

Pest kriegsrechtlich durch Pulver und Blei hingerichteten Majoren Vitalis Szöll eingereicht wurde. Schon bei der Abbrennung der Neudorfer Brücke an der ungarisch-österreichischen Gränze oberhalb Preßburg am 29. November 1848 zeichnete sich der „Jäger Karl“, wie sie sowohl im Dienste als auch im gesellschaftlichen Zusammenleben immer genannt wurde, durch den kühnen Entschluß aus, mit einem Pechfranz in Händen neben der am diesseitigen Brückenkopf stehenden Schildwache vorbei zu schleichen, und in der Mitte der Brücke angelangt, dieselbe in Flammen zu setzen, worauf die gänzliche Abbrennung derselben mit Erfolg vorgenommen werden konnte.

Zum Unterjäger avancirt lieferte Jäger Karl in der für die Ungarn so schreckensreichen Affaire bei Windschacht abermals rühmliche Tapferkeitsbeweise, und Görgey selbst ernannte den Unterjäger Karl zum Oberjäger. Am Tage der denkwürdigen Kápolnaer Schlacht rückte mit dem Jägerbataillon auch der Oberjäger Karl in die Plänklerkette vor, und bald darauf wurde das ganze Jägerbataillon zum Sturm gegen einen durch die k. k. Truppen mit großer Energie vertheidigten Maierhof kommandirt. Ermüdet durch die schon bestandenen Strapazen des heißen Morgens konnte der Oberjäger Karl seinen Kameraden im raschen Sturmschritt nicht mehr folgen, und blieb einige tausend Schritte zurück, als auf einmal drei kaiserliche Kürassiere von der andern Seite angesprengt kamen. Der ermattete Jäger verlor auch diesmal seine schon so oft erprobte Geistesgegenwart nicht und bestand siegreich die verhängnißvolle Gefahr. Seine weißgrünrothen Federn auf dem Jägerhut flatterten hoch in die Luft, sein glänzendes Haubajonnet schimmerte in den Sonnenstrahlen und seine doppeläufige Büchse fehlte nicht das Ziel — so kam es, daß nach hartnäckigem Kampfe zwei Reiter todt auf dem Schlachtfelde blieben, der dritte aber in Folge herbeigeeilten Succurses für den Jäger sich zurückzog.

Die wundervolle Rettung des Oberjägers Karl verbreitete sich mit Blitzesschnelle in der ungarischen Armee, und zwei Tage später stand sein Name in den Auszeichnungslisten des Generalen en Chef, worauf derselbe zum Lieutenant avancirte. Karl blieb nun einige Zeit im Hauptquartier zur Herstellung seiner durch die vielen kriegerischen Strapazen geschwächten Gesundheit, und wurde nach seiner Genesung zu den Husaren transferirt. Wie es bei derlei Helbinnen so oft der Fall ist, daß hinsichtlich ihrer Herkunft widersprechende und dubiose Gerüchte im Umlaufe sind, so sei noch erwähnt, daß sich die Barrikadenheldin Karoline, später der Jäger Karl, wahrscheinlich um mehr Effect zu machen, für eine geborne Ugramerin ausgab.“ Soweit das konstitutionelle Blatt.

Laut einer Korrespondenz in der Pester Zeitung de dato Arad 2. Jänner wurde der Husarenlieutenant Maria Karl, der sich im Laufe des vorjährigen Sommers mit dem Artillerie-Hauptmann Jonak vermählte, und nun seit Monden in rührender Treue in der Nähe des in der obengenannten Festung gefangen liegenden Ehegatten verweilte, von einem gesunden Knaben entbunden. Einem Gerüchte zufolge wäre Jonak aus Rücksicht für diese rührende Treue seiner Gattin auf freien Fuß gesetzt und sein Prozeß niedergeschlagen worden.

Als Gegenstück mögen hier einige Notizen über die Gräfin Dembinski stehen, von der bekanntlich ein lügenhaftes Gerücht behauptete, daß sie Kossuth durch ihre allein seligmachenden Augen seiner alten Herzens-Dame Politik abwendig gemacht, ja bewogen habe, zu ihren Füßen Unterricht im zärtlichen Schmachten zu nehmen. Der junge Graf Dembinski — nach einigen mit dem bekannten polnischen Generalen in Wahrheit, nach andern bloß dem Namen nach verwandt — lag im Vormärz ein junger kraftvoller, schöner Mann, als Offizier im österreichischen Ingenieurkorps in Temesvár in Garnison. Dort erhielt er Zutritt in das Haus des Kaufmannes Hogel, ward täglicher Gast im selben, und sah seine nachherige Frau vom Kinde zur Jungfrau heranreifen. Anfängliche freundschaftliche Theilnahme verwandelte sich bald in die zärtlichste Theilnahme und glühendste Liebe. Leider war der Graf nicht übermäßig mit Glücksgütern gesegnet, und das Haus Hogel und König warf um.

Die nicht zu lösende Kautionsfrage, Wirren mit der gräflichen Familie u. s. w. drohten das Liebesbündniß zu lösen, zu trennen, ja es kam so weit, daß der Graf, natürlich gegen seinen Wunsch und Willen, nach Hermannstadt transferirt wurde. Kenau's herrlicher Vers

„Weiter soll sich nicht ins Land
Lieb' von Liebe wagen,
Als sich blühend in der Hand
Läßt die Rose tragen.“

hatte aber hier keine Geltung, und Graf Dembinski nahm, so oft es angehen wollte, Urlaub, um seiner Geliebten zu Füßen zu fliegen, und daselbst Lektion in der Glückseligkeit zu nehmen. So kam der Nachmärz heran. Der Graf trat in die Reihen der Malcontenten, ward im Laufe des Krieges einige Zeit von dem Abgott seines Herzens getrennt, und lebten die beiden zärtlichen Seelen einstweilen von ihren beiderseitigen zärtlichen Billetsdour. Endlich rückte General Percsey vor Temesvár und der Graf befand sich in seinem Stabe. Bekanntlich verließen viele Temesvárer ihre Vaterstadt, um den Beschwerden und

Gefahren einer Belagerung zu entgehen. Auch Fräulein Fogel zählte zu den Auswanderern. Unerwartetes, beglückendes Wiedersehen! Im Krieg geht alles im Doublirschritt, kurz die Hochzeit des Grafen mit seiner Geliebten wurde in Bécsey's Heerlager vollzogen und gefeiert. Ist es also denkbar, daß die Gräfin Dembinski bei einer so glühenden Liebe, so zu sagen noch in den Honigmonden, Behagen an einem alternden und bekümmerten Manne finden sollte?

Außer dieser psychischen Unwahrscheinlichkeit haben die „Daily News“ in London auch die physische Unmöglichkeit dargethan. Ihr Reporter schreibt: Madame Dembinska mag eben 18, und ihr Gemahl 25 Jahre alt sein. Sie sind erst seit einigen Monaten verheirathet, und beide waren seit ihrer Hochzeit nicht einen einzigen Tag von einander getrennt. Madame Dembinska ist von beinahe kindlicher Einfalt und hat nie daran gedacht, sich in Politik zu mischen. Graf Dembinski ist der Person Kossuths beigegeben und verbringt seine meiste Zeit unter dem Dache des Ergouverneurs; seitdem der Letztere einen eigenen Tisch führt, präsidiert die Gräfin demselben. Beide Gatten sind übrigens kränklich und leiden an einem Wechselfieber, welches sie sich bei dem Rückzug aus Ungarn zugezogen. Kossuth, welcher alt genug ist, um ihr Vater zu sein, scheint ein väterliches Interesse an dem jungen Paar zu nehmen. Während der ersten Zeit seines Aufenthaltes in Widdin bewohnte Kossuth das Haus des Polizeichefs, woselbst er mit seinem Adjutanten und Dolmetsch zusammen ein einziges Zimmer inne hatte. Während des letzten Monats seines Dortseins wurde dem aus Konstantinopel eingelaufenen Befehl gemäß das beste Haus in Widdin zu Kossuths Verfügung gestellt; da er aber den Eigenthümer, dessen Harem im obern Stockwerk sich befand, nicht verdrängen wollte, bezog er bloß 4 Gemächer im Erdgeschoße, welche außer ihm und den Dienern noch einem Duzend von Personen seines Gefolges dienten, das Zimmer, welches er bei Tag und Nacht bewohnte, war in beiden Häusern nach türkischer Sitte immer offen, und konnte bloß durch einen Vorhang geschlossen werden. Man kann also sagen, daß Kossuth während seines ganzen Aufenthaltes in Widdin gleichsam in einem Glashause gewohnt habe. Graf Dembinski und seine Gemalin wohnten nicht in demselben Hause mit Kossuth, mit Ausnahme zweier sehr kalter Nächte, wo in Folge ihres Gesundheitszustandes ihnen ein Zimmer daselbst überlassen wurde, dessen frühere Bewohner für diese Zeit bei Kossuth einquartiert wurden. Aus demselben Grund bot der Ergouverneur, dem eine bequeme Reisefutsche zu Gebote stand, der Dembinska, die bloß einen Wagen ohne Federn hatte, einen Sitz neben sich an. An dem Tag, wo ich zum letzten Mal den Marsch begleitete, sah ich Kossuth zu Pferd mit

Perczel und Batthyányi an der Seite, Graf Dembinski und seine Frau folgten in Kossuths Wagen.

Depesche aus und über Californien.

Der Goldrausch ist jetzt in den nördlichen Staaten im Zunehmen begriffen, und in diesem Monat sind von Newyork allein an 6000 Menschen hingegangen, besonders seit der Ankunft der drei letzten Dampfer von Chagres: „Georgio“, „Cherokee“ und „Empire City“, welche zusammen nahe an 3 1/2 Mill. Dollars Gold mitgebracht haben, wogegen sie sogleich 1200 Passagiere als Retourfracht mitnahmen. Diese Fahrten gehen verhältnißmäßig sehr schnell, da es sehr gute Dampfschiffe sind; sie fahren von hier bis Chagres in 16 bis 18 Tagen, von dort nach Panama dauert die Reise 4 bis 5 Tage und von Panama, wenn man gerade ein Dampfschiff findet, wiederum 14 bis 16 Tage auf dem stillen Meere nach San Franzisko. Die Kosten belaufen sich auf circa 500 Dollars erste Kajüte und circa 300 Dollars zweite Kajüte für die ganze Fahrt, welche 3500 deutsche Meilen beträgt. Die Ergiebigkeit der Minen Californiens wird einstimmig als immer mehr in Zunahme begriffen geschildert. Es liegen uns zwei große Zeitungen aus San Franzisko vom 1. März vor, „Pacific News“ und „Alta California“; die erste ist offenbar sehr unparteiisch gehalten, indem sie im Voraus bemerkt, man möchte sich nicht so schnell verlocken lassen, sondern reiflich prüfen und erwägen, bis man sich zur Einwanderung entschließt; weiter nach Südosten hat man neue Minen entdeckt, die staunenswerthe Schätze enthalten, und durch Ueberschwemmung des Sacramento=Thales und den Uebertritt aller Flüsse ist nach ihrem Zurückziehen viel Gold an den Ufern im Sande zurückgeblieben. Ein Deutscher aus New-York hat kürzlich ein Stück von 38 Pfund gefunden, für welches ihm sogleich 5000 Dollars geboten wurden, und man erzählt von Stücken von 90 Pfund, was jedoch sehr unglaublich erscheint. Man nimmt an, daß bis jetzt für 20 bis 25 Millionen Dollars Gold erbeutet ist. Bei dem Mangel an geprägtem Gelde zur Vermittelung der Circulation der so umfangreichen und zahllosen Geschäfte bedient man sich des rohen Goldes, welches ohne weiteres für 16 Dollars die Unze in Zahlung genommen wird; es ist dieses der Grund, weshalb bis jetzt verhältnißmäßig wenig Gold aus dem Lande herausgekommen. Eine Petition mit vielen Unterschriften wurde nach Washington abgesendet, um die Anlegung einer Münze in San Franzisko zu befürworten; sobald

die Aufnahme erfolgt sein wird, wird dieses auch wohl sofort geschehen. Das Großartigste ist jedoch das Entstehen von Städten, sowie der Aufschwung der Kommunikation durch Dampfschiffe auf den Flüssen, und bereits liegt der Plan und das Projekt einer Eisenbahn von Sacramento city bis Colona, wozu die Zeichnungen bereits erfolgt sind; allein auch hierzu muß die Bewilligung von Washington erfolgen. Es sind seit dem letzten Monat zwischen den Flüssen San Joaquin und Sacramento an Städten entstanden, außer den bekannten Benitia, New-York, Pacific, Sacramento city und Stockton, noch Veruon, Fermont, bei der Verbindung des Flather mit dem Sacramento, El-Dorado und Yuba city am Yuba, Marysville, Hoffarm und Plumar. Diese Städte werden durch fünfzehn Flußdampfschiffe in Kommunikation erhalten. Sollte die Goldbergiebigkeit eine Zeit lang in dem Maße verbleiben, so ist der Aufschwung, den dieses Land innerhalb eines Jahres nehmen wird, unbeschreiblich.

Modebericht.

Die Moden stehen endlich entschieden fest und wir können unsern Leserinnen nun eine Uebersicht dessen geben, was in dem kommenden Sommer und im jetzigen Frühjahr Schönes und Neues getragen werden wird.

Kleider. Die Kleider alle werden, sobald sie für Puzkleider gelten sollen, mit vorn offenen Leibchen und zwar mit und ohne Revers getragen werden. Haben sie keine Revers, so ist der Rand der Deffnung mit einem schmalen gefältelten Bande, mit einer ausgezackten Ruche oder mit irgend einem Aufpuz von dem Kleidstoffe garnirt. Die zierlichsten sind à la Herzogin oder vielmehr à la Ludwig XV., d. h. quer ausgeschnitten, so daß sie schief nach der Brust zu gehen und die Achseln vollständig verhüllen. Dieser Ausschnitt ist durch ein Stück Zeug verdeckt, auf welchem unendlich verschiedene Verzierungen angebracht werden. So bringt man auf einem Leibchen à la Ludwig XV. Ruchen oder Spitzen an, auf einem andern Borte, welche wie gesticktes Band aussieht, übereinandergeht und an jedem Ende, sowie in der Mitte durch einen Bandbüschel gehalten wird; auf einem dritten endlich steht man im Zickzack laufende Bänder.

Nur die Ueberröcke, die für den Morgen bestimmt sind, z. B. die von Wollenmuslin, von gestreiftem Drell, von Nankin, Seidentuch u. s. w. werden hohe Leibchen haben. Obgleich aber diese Kleider sehr ein-

fach sind, haben sie doch zum Auspuz Borten und kleine Schnürchen, welche stickereiartig aufgesetzt werden, und halbweite Aermel.

Alle Kleiderärmel sind so gemacht, daß sie weiße Unterärmel darunter sehen lassen und die Damen bieten ihre ganze Erfindungskraft auf, um diese Aermel so reizend und anmuthig als möglich zu machen. Man hat Aermel, die sehr weit sind und kleine Bolants tragen; man hat andere, die etwas enger und offen sind, unter dem Arme, bis an den Ellbogen sich abrunden und an dieser Deffnung mit einer Bandruche ausgepuzt sind. Andere Aermel sind à la Ludwig XIII., d. h. viereckig ausgeweitet und mit zwei breiten Spitzenstreifen garnirt.

Die weißen Aermel endlich sind Pagoden-Aermel, Pleureusen, Puffen oder halbweit mit Revers von Stickereien oder Spitzen. Die Pagoden folgen dem Schnitte der Aermel Ludwigs XV., sind von Muslin oder Spitzen und haben allemal gestickte Bolants oder Spitzenbesatz, der als Bolant dient. Die Pleureusen werden von breiten duftigleichten Spitzen gemacht, die zierlich in leichten wolkenartigen Wellen herabfallen. Uebrigens müssen wir hier ein für allemal bemerken, daß wir in der Zeit der Uebertreibung leben und daß die Damen, welche auf geschmackvolle Kleidung sehen, vor allem und in allem sich in den Grenzen der Schönheit halten.

Die Röcke werden hinten lang, vorn etwas kürzer getragen; nur sind sie nach unten zu ungemein weit und werden etwas fest durch dicke Reisstrohstreifen gehalten, die man an der Innenseite des Kleides annähet.

Auf dem Rocke der ausgeschnittenen und hinten zugemachten Kleider bringt man drei breite Bolants an, die meist ausgezackt und mit Band, einer Ruche oder Spitze garnirt sind.

Auch der offene Oberrock (Peignoir) genießt große Gunst und wird, sowie zu den Zeiten der Pompadour und Dubarry, ausgepuzt. Er hat den Vorzug, daß er eine Dame außerordentlich reizend kleidet, ihr aber dabei auch etwas Ungezwungenes, wir möchten sagen Poetisches giebt. Man erräth darin die Schönheit der weiblichen Formen, ohne daß etwas von diesen Formen deutlich sichtbar wird.

Der Pompadour-Peignoir wird von weißem gestickten Muslin gemacht und ist meist mit durchscheinendem himmelblauen Taffet gefüttert. — Eine andere Form dieses reizenden Kleidungsstückes ist die hintenanliegende, vorn frei und fessellos fallende. Diese garnirt man meist an jeder Seite der Deffnung vorn mit zwei Reihen Falbeln, die unten sehr breit sind, nach dem Gürtel herauf aber immer schmaler werden. Ueber der Falbel zieht sich ein duftiges Bauschchen hin, durch welches ein kleines durchscheinendes Taffetband gezogen ist.

Ein anderer sehr hübscher offener Ueberrock dieser Art, Fontanges-Beignoir genannt, besteht aus weißem Taffet, der schinierte rosa Ranken hat. Er ist offen wie der Rock von Muslin, aber statt der durchscheinenden Seide bemerkt man ein Unterkleid von gesticktem Batist, auf dem sich schürzenartig acht Spizenvolants befinden. Um die Deffnung vorn herunter läuft eine kleine Ruche von blauem und rosa Tafsetband, das sehr zierlich ausgezackt ist. Daran befindet sich wohl auch eine schöne Spitze. Die Ärmel, die oben eng sind, erweitern sich nach dem Ellbogen zu und von da an fällt eine breite Spitze auf die Hand. Dieser Ueberrock ist offen bis an den Gürtel und das Leibchen quer ausgeschnitten in der allgothischesten Weise, während ein Untersatz von rosa Tülle den Busen gegen zu neugierige Blicke schützt.

Als Ueberzieher hat man bekanntlich die mannichfaltigsten Formen, das Anmuthigste und Zierlichste darunter ist aber ohne Zweifel die sogenannte Basquine à la Ludwig XIII. Sie markirt die Taille, erweitert sich auf den Hüften, und bildet große Röhrenfalten, was ihr ein volles Aussehen giebt. An dem Leibchen hat sie Revers wie auch an den Ärmeln und man garnirt sie mit Borten oder mit Spitzen. Sehr hübsch steht sie in Zartaschgrau aus mit Borten, die Farbe auf Farbe gestickt sind, sowie von rosa oder himmelblauen Taffet mit Noireband und Spitzen.

Der moldauische Ueberwurf ist über und über gestickt, — eine Art kleine Palletots, weit und ohne Taille, mit offenen Fransen garnirt und mit Stickereien darüber versehen.

Das Lamballe-Mäntelchen von schwarzem Taffet ist vorzugsweise für Halbpuz berechnet und deshalb mit gleichem Stoffe garnirt. Die Ärmel sind sehr weit, so daß bequem die weißen Ärmel eines Kleides darunter getragen werden können. Hinten befindet sich ein ziemlich faltiger Volant, der mit offenen Fransen garnirt ist.

Das Sevigné-Mäntelchen endlich, von violettem Taffet, bildet hinten einen Doppelschawl. Der Arm geht zwischen dem Zeuge hindurch. Zu einem sehr puzartigen Anzuge empfiehlt sich das Watteau-Mäntelchen, das nur etwas weniger über die Taille herabgeht und auf dem Stoffe selbst sieben Reihen schmaler Spitzen oder Noirestreifen hat, am Rande dagegen zwei breite Spizenstreifen.

Ein neuer Ueberrock von gläsertem, broschirtem oder schiniertem Taffet hat vorn eine schürzenartige Stickerei von Drehseide und das Leibchen ist mit derselben Stickerei fast ganz bedeckt. Unten auf dem Kleide ist sie natürlich viel breiter als nach oben zu. Die offenen Ärmel haben ebenfalls eine ähnliche breite Stickerei. Ist das Kleid von broschirtem oder

in zwei Farben schiniertem Taffet, wie grün und schwarz, so ist die Stickerei schwarz; ist der Grund filzgrau oder ähnlich grau mit weißen Mustern, so muß die Stickerei von weißer Seide sein. Etwas Eleganteres und zugleich Einfacheres läßt sich nicht denken.

An den Ball- und Soiréekleidern ist die Leibchenform, welche vorn ein Stück mit Shawlberthe an demselben bildet, noch immer und wahrscheinlich auch noch lange modisch; es ist dies der Styl Ludwig XV., der jetzt einmal die Moden in den Anzügen wie in den Meubles beherrscht.

„Herr Offizier.“

(Frei nach dem Ungarischen des Gyulay)

„Herr Offizier, Herr Offizier!“ — —
 „Was doch der Junge will?“ — —
 „Ihr Wamms, dem Scharlach gleicht es schier!“ —
 „Die Nase blutet. Still!“ — —

„Herr Offizier, Herr Offizier!
 „Sie taumeln sehr. Das steht!“ — —
 „Bin nur am Stein gestrauchelt hier;
 „Drauf! Fällt das Bajonnet!“ — —

Der Honvéd geht. Das Auge stier
 Stirbt hin das Porte d'épée.

„Herr Offizier, Herr Offizier!“ — —
 „Marsch, Marsch! Donblirschrift! Geh!“

Levitschnigg.

Beilage.

Modebild Nr. II.

Erklärung des Modebildes.

Erste Dame. Strohhut mit einer Halb-Quirlande aus gemischten Blumen. Mantille mit Seidenschnürchen ausgenäht. Ueberrock mit ausgezackten Garnierungen besetzt. —

Zweite Dame. Spizenhäubchen mit Bändern verziert, Pardessus und Stock aus Jaconet mit persischem dessein mit volans garnirt. Das Pardessus ist nach der Form eines Paletot halbanschließend geschnitten. Der Rock hat keinen Leib, er ist an einem Gürtel genäht.

grün und
der Grund
Mustern, so
in. Etwas
st sich nicht

e Leibchen-
olberthe an
einlich auch
owig XV.,
gen wie in

alay)

schier!" —

!"
chnigg.

Guirlande
enschnür-
n Garni-

bern ver-
nit perfi-
ardessus
hend ge-
an einem



PARISER MODEN

Beilage zum "Spiegel"

Ausgegeben am 26. May 1850



N
gi
fl
de
an
gl
E
fi
li
ge
M
it
ch

re
D
M
E
gu
ni
gu
it
gl
th
or

m
E
g
g
it
h
b
b
u
m
a
g
B

v
n